

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Georges-Arthur Goldschmidt

Der Ausweg

Eine Erzählung

Aus dem Französischen
vom Verfasser

S. FISCHER

Für Christoph Geiser



Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»Le Recours« bei Éditions Verdier, Paris

© Éditions Verdier, 2005

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-002209-7

Vorwort

Dieses Buch ist bei weitem keine Autobiographie, obgleich es Elemente aus dem Leben ziemlich treu wiedergibt, es ist aus vielen Bildern entstanden: aus Wachträumerien oder aus Erzählungen anderer, die den Stoff der Selbsterfassung mitgestalteten. So spielten auch die Lektüren eine grundlegende Rolle, sie eröffneten dem Leser die meistens verborgene oder unerlaubte Innenwelt, wie zum Beispiel das wunderbare Büchlein *Schwester Monika* von E. T. A. Hoffmann oder die *Lesbia Brandon* von Algernon Swinburne, ohne die das eigene Schreiben vielleicht gar nicht erst entstanden wäre. Sie stimmen mit dem überein, was man schon lange in sich trug, sie bestätigen, wenn auch nur im Anflug, im Vorbeiziehen die »kleinen Gedanken«, die Phantasieschwaden, die man in sich trägt. Diese Bücher, aber allen voran der *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz legitimieren die eigene Existenz und das Verbotene zugleich.

Erzählt wird hier aus dem jungen Leben eines verstorbenen Jünglings, der auf Fremde angewiesen ist, die

ihm überhaupt nichts Böses wollen, ihn aber nach den Prinzipien und Standpunkten der damaligen Zeit 1944–1947 erziehen, das heißt mittels so vieler Strafen wie nur möglich, wie es vor allem in Institutionen für Kinder die Regel war, wo möglichst viel geschlagen und geohrfeigt wurde. Die Verwirrungen und Ängste der Kinder des vorigen Jahrhunderts wurden überwiegend von der Erziehung bestimmt, von einer oft erniedrigenden, demütigenden, unreflektierten Erziehung, die eine wesentliche Rolle bei der Entstehung des Ersten Weltkrieges und seiner Fortsetzung im Zweiten gespielt hat. Kinder haben sich zu fügen, meinte man, sie sind nur Gegenstände der Erziehung, nicht von ungefähr hieß früher in Deutschland das Gesäß die »Erziehungsfläche«. Der durch solche Zucht angerichtete Schaden, denn von Erziehung kann nicht die Rede sein, ist unermesslich, wie man heute zur Genüge weiß. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, was nicht nur in den Familien, sondern vor allem in den Heimen und Waisenhäusern geschah, und dies bis mindestens 1998, als der Europarat die Körperstrafe als gesetzeswidrig einstufte. Sie wurde erst ab 2000 von den verschiedenen europäischen Parlamenten abgeschafft. Seit den sechziger Jahren aber werden zum Glück die Kinder immer seltener geschlagen.

Der Stoff dieser Erzählung ist die damalige »Körperstrafe«, die schon als solche nie ihrem Objekt entspricht, die als solche in keinem Verhältnis steht zu dem, was ein Kind auch nur »verbrochen« haben könnte – nicht gemachte Hausaufgaben, Plaudern im Unterricht, soge-

nannte Frechheit oder Gott weiß was –, eine Strafe, die an sich schon unangemessen ist, denn inwiefern kann der Schmerz überhaupt einen »Fehler« berichtigen? Kein Kind hat jemals aus solch einer Strafe etwas anderes gelernt als heimliche Verachtung für seine sogenannten »Erzieher«. Wie sehr diese Zeiten von Unterdrückung und Dressur der Kindheit geprägt wurden, zeigt neben vielen anderen Büchern *Die Welt von Gestern* von Stefan Zweig. Das Unheil des 20. Jahrhunderts wurde auch dadurch verursacht. Seitdem ist viel über die »Schwarze Pädagogik« geschrieben worden, und man kann nun nicht mehr so tun, als wisse man nichts davon.

Einer Waise in Gefahr, die dazu noch in den Jahren 1943–1944 in der stetigen Angst lebt, abgeholt zu werden, ihrer Herkunft wegen, für die sie nichts kann, bleibt nichts anderes übrig als Verzweiflung und Selbsthaß: Warum bin ich gerade der, der ich bin, und kein anderer. Solch ein Kind kann von sich selbst sagen, wie es schon einmal gesagt wurde: *Ich möcht' ein solcher werden, wie ein anderer schon gewesen ist.* Von den Erwachsenen gescholten und von den Mitschülern gepiesackt, sieht er keinen anderen Ausweg als die Wollust an der Selbstaufgabe und der Selbstzerstörung. *Die Jahre waren ein Albtraum, der Junge fürchtete jederzeit, entdeckt und deportiert zu werden. Doch der Albtraum endet nicht. Unablässig macht er sich Vorwürfe, überlebt zu haben, sehnt Strafe herbei. Seit der Befreiung hatte er sich seines Lebens wollüstig geschämt, und so genießt er mit derselben Wollust, für seine Vergehen im Internat gezüchtigt zu werden,* schreibt Jörg Aufenanger über ein anderes Buch (*Die Befreiung*).

Als die Zeiten sich dann wandelten und das Land von der Infamie der Okkupation erlöst wurde, konnte der Jüngling sich aber nicht vom jahrelangen Heimweh befreien, das immer weiter an ihm nagte und ihn aushöhlte, der Kummer ließ nicht von ihm ab, unentwegt, und doch hatte ihn die Lebensfreude nie verlassen. Die Begeisterung für das Existieren wurde trotz allem jeden Tag größer. Es gab auch die täglichen Überraschungen der Landschaft. Daß er am Leben war, der Deportation entkommen, geschützt, erfüllte ihn mit Dankbarkeit, und so nahm er die oft nicht verdienten Strafen auf sich, als Bestätigung, daß es ihn gab. Er wurde des öfteren gezüchtigt, aber nie sehr streng, es war eher als Zurechtweisung als als Demütigung gedacht und vielleicht auch zweideutig gemeint, so daß jegliche Wirksamkeit der »Strafe« sowieso ihren Zweck verfehlte und dem bestrafte Jüngling im Gegenzug die Sicherheit in seiner Unerreichbarkeit, seiner fast glorreichen Selbstheit hinterließ.

Er fügte sich, und seine Fügung war nichts anderes als Herausforderung, er, die Waise, gab nicht nach in seiner Renitenz. Er drehte nur den Spieß um, und was ihm Schmerzen bereiten sollte, wurde für ihn ein Instrument der Freiheit. Der Ausweg bestand aus den Wonnen des Danach und seiner göttlichen Schärfe. Es stürzt ihn jedesmal in eine sonderbare Verwirrung. Im nachhinein wandelt sich die Scham in Lust, das ist *il mondo alla riversata* (die verkehrte Welt), durch die sich das verzweifelte Kind selbst konstituiert, als Herausforderung der Standpunkte seiner sogenannten »Erzieher«. Welche ver-

deckten Wunschfelder diese Strafe eröffnen kann, hat Freud in seinem zu Recht berühmten Text *Ein Kind wird geschlagen* zur Genüge gezeigt.

Die Züchtigung erweckt bei diesem Jüngling die leibliche Begeisterung, daß es ihn gibt. So wird es auch möglich, Kummer und Heimweh dank irgendeines erträumten, eingebildeten Ersatzes zu unterhöheln. Körperliche Erfahrungen können manchmal derart prägnant sein, daß sie die Verzweiflung überdecken.

Die Umkehrung des Schmerzes und der Scham in Wollust bedeutet Zurückfindung der freien Welt. So ist der Masochismus eine Art Integration, ein nicht anzweifelbarer Selbstbeweis. Durch die Schmerzenslust, die mir zugefügt wird, stehe ich dann wieder mit dem anderen in Verbindung, er ist es, der von mir abhängt, indem er mich bestraft, ohne mich ist er nichts: So gibt es mich, um so mehr, als es in jenem Fall ohne Grausamkeit oder Sadismus abläuft. Ähnlich erging es vor sehr langer Zeit Jean-Jacques Rousseau, der eine solch triumphale Selbstentdeckung in den *Bekenntnissen* (*Les Confessions*) sehr einleuchtend dargestellt hat. Nach einer Züchtigung durch eine junge Frau, die, obgleich streng, etwas Spaßiges hat, wird er sozusagen in sich selbst bestätigt und gestärkt, er ist sein eigenes Lustobjekt, so sucht er nichts anderes mehr, als es wieder zu erleben. Der Taumel, in den ihn jenes Abenteuer des Körpers versetzt, beweist ihm, durch die Hand des anderen, seine Gegenwart und die eigene unersetzbare Einmaligkeit.